

Gaunusbote

Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Sombura v. d. Höhe

Der Gaunusbote erscheint
täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis
für Bad Somburg v. d. Höhe
einschließlich Frachtkosten
Mk. 2.50, durch die Post
bezogen (ohne Bestellgebühr)
Mk. 2.25 im Vierteljahr.
Wochenkarten: 20 Pfg.
Einzelnummern:
neu 6 Pfg., — ältere 10 Pfg.

Anzeigen
kosten die fünfspaltige
Kopie je 15 Pfg., im
Reklameteil die Kleinzeile
30 Pfg. — Rabatt bei steten
Wiederholungen.
Daueranzeigen
im Wohnungsanzeiger
nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle
und
Schriftleitung
Kudenzstraße 1 Fernsprecher 2.
Postfachkonto No. 8874
Frankfurt am Main.

Tagebuch des zweiten Jahres des Weltkrieges.

März
26.

Der Verdun beiderseits überwiegend
mit starker Artillerietätigkeit.
Im Osten greifen die Russen fast auf
der ganzen Front des Hindenburgischen Be-
festigungsbandes nochmals auf das heftigste an.
Sie werden restlos und unter größten Ver-
lusten abgeschlagen. Bei Motzoyce, südlich
des Karocj-Sees, gehen wir zum Gegenstoß
über und machen 2 200 Gefangene.
Auch auf dem italienischen Schauplatz
heftige Kämpfe. Am Gärzer Brückenkopf
greifen die Österreicher an und machen 540
Italiener zu Gefangenen.

Die letzten Kriegsberichte.

Großes Hauptquartier, 24. März. (WB.)
Antlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Beiderseits von Somme und Oise spielen
sich täglich heftige Kämpfe. Die Sicherungen mit
Korpsgruppen der Gegner ab die nach den häu-
figen verlustreichen Zusammenstößen nur zö-
gernd vorrücken, vielfach Panzer und in ihrer
Bewegungslosigkeit durch die von uns getrof-
fenen Maßnahmen stark behindert sind.

Im Westen griffen die Franzosen unsere Posten
südlich La Fère, längs der Aisette-Niederung
und bei Reuville und Margival an; sie sind
zurückgewiesen worden.

In der Champagne gelang es unseren Er-
stürmungsgruppen, an mehreren Stellen der
Front Gefangene aus den französischen Linien
zu holen.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Nach Feuertorbereitung bei Smorgon,
Kernomisch und am Stochod vordringende
Korpsabteilungen der Russen wurden
verwundet. Südwestlich von Dünaburg ist ein
schweres Flugzeug, am Dryswat-See ein
Schiff von unseren Fliegern abgeschossen
worden.

So wahr mir Gott helf!

Die Botschaften aus dem Taunus
von Fritz Kugel.

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Ein unerwartetes Geschehnis.
Der alte Lorenz mußte sich mit seinem
schmerzhaften Spaziergang doch etwas zu
erholen haben, denn als Georg ihn
am anderen Tage in seiner Kammer besuchte,
sah er den Kranken recht hübsch. Der
alte Sonnenstein und die herausgehende
Kopfhaut in Verbindung mit der Seh-
nadel nach dem Walde hatten eben die mor-
talen Kräfte des Kranken nochmals zum Auf-
leben gebracht und ihn mit einem vorüber-
gehenden Wohlbefinden über seinen Zustand
täuschte — heute war der Rückschlag einge-
trudelt und machte sich mit quälendem Husten
und höchstem Fieber in bedenklicher Weise
bemerkbar.

Der von Eppstein herbeigerufene Arzt nickte
bedeutungslos mit dem Kopfe, als er den
Kranken untersuchte, verschrieb ein Be-
ruhigungsmittel und machte beim Fortgehen
den Lorenz darauf aufmerksam, daß es
jetzt schon rasch zu Ende gehe. Wie bei
den anderen Kranken sei der kommende
Tag gerade die Jahreszeit, welche dem
Kranken die Erlösung von ihrer irdischen Qual
bringe.

Das Beruhigungsmittel, das dem Kran-
ken eingegeben wurde, war ab-
erwartend ausfallend. Lorenz
wurde darauf in einen anscheinend ruhigen
Schlaf und schlief darin bis gegen Morgen.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Wirksames Feuer von Artillerie und Mi-
nenwerfern leitete Angriffe ein, bei denen
unsere Truppen südlich des Trotusul-Tales
die russischen Stellungen auf dem Grenzflam-
zwischen Soljomtar und Czobanos-Tal im
Sturm nahmen und 500 Gefangene einbrach-
ten.

Bald darauf einsehende Vorstöße der Rus-
sen nördlich des Magnaros sind gescheitert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Die Kämpfe zwischen Ochrida- und Prespa-
See und bei Monastir scheinen einen vorläu-
figen Abschluß gefunden zu haben.

Vom 12. bis zum 21. 3. wiederholten sich
täglich die Angriffe der Franzosen, die dazu
beträchtliche Teile ihrer 78., 156. und 57. Di-
vision, sowie mehrere Kolonialregimenter ein-
gesetzt haben. Am 15. und 18. 3. vom Feinde
errungener Geländegewinn wurde durch un-
sere Gegenangriffe am 20. und 21. 3. wech-
selhaft gemacht, die beherrschenden Höhen im Berg-
gelände westlich und nördlich des Beckens von
Monastir, die das Ziel der Franzosen wa-
ren, sind fest in unserer Hand.

Die verbündeten Truppen haben in zähem
Ausharren in schwerem Feuer und in kraft-
vollem Angriff sich vortrefflich bewährt.
Das Zusammenwirken von Infanterie, Ar-
tillerie und Giftgas war nach klarem
Willen starker Führung vorbildlich. Es hat
dem Feinde sehr schwere Verluste beigebracht,
durch welche die augenblickliche Ruhe bedingt
zu sein scheint.

Die Truppe sieht weiteren Kämpfen voll
Vertrauen auf ihr Können entgegen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 25. März. (WB.)
Antlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei klarem Wetter war an der flandri-
schen und an der Artois-Front die Artillerie-
tätigkeit lebhaft. Südöstlich von Opern führ-
ten unsere Minenwerfer ein Wirkungsschie-
ßen durch; im Anschluß daran vordringende
Erfunder fanden die Gräben völlig zerstört
und vom Feinde geräumt vor.

ohne der Hilfe der alten Urschel, welche bei
ihm gewohnt hatte, zu bedürfen. Dann aber
schien es wie eine seltsame Urne über ihn
zu kommen. Wiederholt fragte er, welche Zeit
es sei und wann Georg zu Gerichte gehe. Als
ihm seine Pflegerin bedeutete, daß der junge
Herr noch schlafte und keinesfalls vor zwei
Stunden nach der Bahnstation ausbrechen
würde, lag er wieder eine zeitlang sinnend
in den Kissen und starrte auch der Dede, wäh-
rend seine Lippen halblaut Worte murmel-
ten. Dann verlangte er nochmals die vom
Arzte verschriebene Medizin, nahm einen Löffel
davon und erklärte, daß er Georg vor
dessen Fortgehen unbedingt noch einmal
sprechen müsse und zwar in einer Sache von
größter Wichtigkeit. Urschel möge deshalb,
wenn ihr an dem Lebensglück Georgs etwas
gelegen sei, diesen wecken und herbeirufen.

Kopfschüttelnd entfernte sich die Alte, um
dem Wunsche des Kranken nachzukommen, und
bald darauf trat Georg, den die große Er-
regung wegen der bevorstehenden Gerichts-
sitzung fast die ganze Nacht wach gehalten
habe, an das Krankenlager.

Ueber das finstere Gesicht des Anechtes
flog ein freundlicher Schimmer, als er die
Hand Georgs ergriff und ihn bat, neben sei-
nem Bette Platz zu nehmen. Dann, als auf
sein Drängen hin die alte Urschel sich ent-
fernt hatte, und sie allein waren, begann er
selbst:

„Schorsch, ich spür's inwendig, daß ich nit
mehr lang mitmach! Do is es die höchste Zeit,
daß ich des Rauf ufstu, wenn dir un dem
Vatter gehoffe wern soll! Du un dein Vatter
— Ihr zwaa seid die aangezige, wo gut gegen

Bei Beaumetz, Roisel und östlich des Cro-
zat-Kanals trafen feindliche Vorstöße auf un-
sere Sicherungen, die nach Schädigung des
Gegners ihren Weisungen entsprechend aus-
wichen; in einem Gefecht bei Bregny (nord-
östlich von Soissons) wurden französische Ba-
tallone verlustreich zurückgeschlagen.

Bei Soupir und bei Cerny, auf dem
Nordufer der Aisne, brachen in kraftvollem
Stoß unsere Sturmtruppen nach wirksamer
Feuertorbereitung in die französische Linie
und lehrten mit sechzig Gefangenen zurück.

Zwischen Meer und Mosel waren die An-
griffe unserer Flieger gegen feindliche Flug-
zeuge und Erdziele zahlreich. In Luftkämp-
fen verloren die Engländer und Franzosen
sechzehn Flugzeuge; Oberleutnant Freiherr
von Richtigshofen brachte den 30., Leutnant Boh-
seinen 16. und 17. Gegner zum Absturz.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Bei einem Handstreich nahe Samman, an
der Düna, blieben einundzwanzig Russen in
unserer Hand.

In mehreren Abschnitten, vornehmlich bei
Smorgon, westlich von Lud, bei Brody und
Brzezany nahm die Feuertätigkeit zeitwei-
lig zu.

An der
Front des Erzherzogs Joseph
und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen

ist die Lage bei Taumetter unverändert.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir säuberten unsere
Streifabteilungen ein vor der Stellung ver-
bliebenes französisches Schützenneft.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Berlin, 25. März, abends. (WB. Antlich.)
Im Westen lebhafteste Gefechtsaktivität in dem
Winkel zwischen Somme und Crozat-Kanal.
Vom Osten und von der mazedonischen
Front ist nichts Besonderes gemeldet.

mich warn, die mir als emol e freundlich
Wort gegunnt hawe — mir, dem all die
anvern aus dem Weg gange sinn! Ich will's
Euch danke, so viel ich kann, Schorsch! Gott,
die Zeit hawe jo Recht gehabt, wenn sie nit
von mir wisse woltel! Ich bin fast meiner
ganzer Lebtag en schlechter Kerl gewese, der's
nit verdient hot, daß mer gut zu ihm war!
All warn sie jo froh, wie ich domols über die
groß Bach gange bin! Awer Schorsch — ich
bin erst schlecht gemacht worn; ich war's nit,
wie ich vor e Jahr dreißig mit meim Vatter
ins Ort komme bin! Der Gebhard, der För-
ster — der hot mich uff dem Gewisse, der
is schuld dran, daß ich der Lump worn bin!

Wie erschöpft vom Sprechen hielt der
Kranke eine Weile inne und fuhr dann flü-
sternd fort:

„Naacht du, warum's mich vorgestern so
enausgezoge hot, noch der Bank drome am
Rüppel unner de Lindebaum? Dort hab ich
neber meim Schach, neber meiner Visbet ge-
seß un hätt mit laam Kaiser getauscht! Sie
hot mich gern gehabt, wie ich sie, die Visbet,
denn demols war ich noch en ordentlicher
Kerl! Im Herbst druff woltel wir Hochzeit
mache — alles war in schönster Ordnung, do
is der Gebhard dezwiseh komme! Haamlich
hot er sich hinner meim Schach gemacht, is
uff Weg und Steg um sie herumherumgewest,
un hot ihr de Kopp vollgeschwätzt, was sie
doch bei ihm, dem Förster, for e ganz anner
Lewe füh: könt, wie bei mir, dem laane
Bauer. En schöner Kerl is er gewese, der
Gebhard, un do hot er's richtig fertig gedroht,
daß mir die Visbet de Laaspah gewo hot! Ich
hab alles angestellt, um mei Mädche zu be-

Wien, 25. März. (WB.) Antlich wird ver-
lautbart.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Westlich von Lud auf unserer Seite günstig
verlaufene Stoßtruppenunternehmen. Sonst
nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Auf der Karsthochfläche drangen unsere
Sturmtruppen gestern früh bei Kostanje-
vica in die erste feindliche Befestigungslinie
ein, vertrieben die italienischen Posten und
lehnten befehlsgemäß wieder in unsere Stel-
lung zurück. Nachmittags war der Artillerie-
kampf auf der Hochfläche sehr lebhaft. Im
Gebiet des Stillferjochs wiesen unsere Trup-
pen Angriffe der Italiener auf dem Monte
Scorluzzo unter beträchtlichen Verlusten für
den Feind ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.
Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Prinz Friedrich Karl von Preußen in Gefangenschaft.

London, 24. März. (TL.) Reuter meldet:
Einiger der Flieger, welcher gestern gefangen
genommen wurde, war Prinz Friedrich Karl
von Preußen.

Der Tauchbootkrieg.

Neue Erfolge.

Berlin, 25. März. (WB. Antlich.) Außer
den im Laufe des Monats März bereits ver-
öffentlichten Schiffverlusten haben unsere
Unterseeboote in den letzten Tagen versenkt:
28 Dampfer, 14 Segler, 37 Fischerfahr-
zeuge mit einem Gesamttonnagegehalt von
80 000 Bruttoregistertonnen.

Ferner wurde am 9. März von einem un-
serer Unterseeboote im Kanal ein englischer
Doppeldecker durch Geschützfeuer vernichtet.
Die versenkten Schiffe sehen sich zusammen
aus:

1. englische Schiffe: Die bewaffneten Damp-
fer „Brida“ 3549 Bruttoregistertonnen und
„Denpart“ 1980 Bruttoregistertonnen, das
englische Bewaffnungsfahrzeug „Grantin“
mit dem Heringslogger „G. M. 34“ im Schlepp,
die Dampfer „Ginnymel“ 1294 Bruttoregister-

tonnen, ich hatt's jo zu gern! Ich hab gebitt
un gebettelt, hab mich verschwore un verhaßt,
daß e Unglück gäb — es hot alles nit ge-
nugt — acht Woche druff, nachdem ich die
Visbet zum lechte Mol gesehe hatt — do hot
sie den Gebhard geheirat! Do bin ich schlecht
worn Schorsch — schlecht, was mer nur schlecht
nenne kann, hab Arweil Arweil sein losse un
hab als richtiger Lump in de Dag hineinge-
lebt wie en Narr. Mei arm Stiefmutter
hatt was auszusetze mit mir. Den Gebhard
hab ich umbringe wolle — mehr wie geh
Mol hab ich gelurt uff ihn im Wald — awer
jedesmol hab ich ihn verpaßt — es war grad
als wenn ihn der Deiwel vor mir hütet tüt!
Ich bin noch Amerika, bin noch viele Jahre
widderkomme — awer vergesse hatt ich's ihm
nit, dem Schufz, was er mir angetan hatt!
Haamzähle mußt ich's ihm — es war etwas
in mir, des hot mich dazu gezwungen!

Wieder hielt der Kranke inne und griff
nach dem neben ihm stehenden Wasserglas, um
dasselbe an die Lippen zu führen.

In atemloser Spannung hatte Georg der
Erzählung gelauscht. Wie eine Ahnung kam
es über ihn, daß das, was der Totfrank en-
zählte, eine ganz neue Wendung in das Pro-
jekt der Fahrt gegen Ludwig-Hissenauer bringen
würde, und daß damit auch für ihn sich alles
anders, als vorausgesehen, gestaltete. So war
die Zuversicht, die ihn seit seiner Unterbrechung
mit Malschen befeuerte, vielleicht doch kein
Trug?

Du kannst dir denke, wie's kimm! be-
gann Lorenz wieder. „Der Louis hot nit uff
de Förster geschosse — ich war's!“

(Fortsetzung folgt.)

tonnen und „Memnon“ 3203 Bruttoregistertonnen, das Lazarettsschiff „Asturias“ 12 002 Bruttoregistertonnen, der Segler „St. Joseph“ und die Fischereifahrzeuge „Robert“, „Rivind“, „Jesgamin“, „Gradia“, „Lent Villa“, „Hypazinte“, „Duse“, „Internose“, „Hella“, „Bna“, „Erstrel“, „Reineer“, „Horob me Rot“, „Try“ und „Avance“.

2. Französische Schiffe: Die Bark „Sully“, der Schooner „La Marne“, „Eugene Robert“, „Anais“, „Madeleine Danouff“, die Segler „Adieu va“, „Marie Louise“ aus Fecamp, „Marie Louise“ aus St. Malo, „Americain“, die Lotsenschoner „Marta Yvonne“ und „Cordonan“, die Fischereifahrzeuge „Petit Jean“, „Henry Louis“, „Dieu te garde“, „Rozal“, „Rupeka“, „Louis XIV“, „Peutillen“, „Acide“, „Maria“, „Juliette“, „Camille Emile“, „L. R. 1289“, „L. R. 1329“, „Madeleine“, „Felicite“, „Madonna“ u. „Eclaire Cordiale“.

3. Italienische Dampfer: „Medusa“ etwa 1000 Bruttoregistertonnen.

4. Norwegische Schiffe: Die Dampfer „Solferino“ (155 Bruttoregistertonnen), „Wilfred“ (1121 Bruttoregistertonnen), „Girba“ (1324 Bruttoregistertonnen), „Renald“ (3021 Bruttoregistertonnen), „Expedit“ (680 Bruttoregistertonnen), „Frist“ (1138 Bruttoregistertonnen), „Ginar Zeit“ (1849 Bruttoregistertonnen) und der Segler „Efen“ etwa 500 Tonn.

5. Die amerikanischen Dampfer „Illinois“ (5225 Bruttoregistertonnen) und „Cito of Memphis“ (5252 Bruttoregistertonnen), der spanische Dampfer „Bisanti“ (3034 Bruttoregistertonnen), der holländische Dampfer „Lacampine“ (2557 Bruttoregistertonnen).

6. An Schiffen, deren Namen beim Nachtangriff, oder weil sie keinen Namen an Bordwand führten, nicht festgestellt werden konnten, wurden vernichtet ein unbekannt beladener Dampfer von etwa 3000 Bruttoregistertonnen aus einem Connon heraus durch Torpedoschuß, ein englischer bewaffneter Dampfer von etwa 3000 Bruttoregistertonnen, ein Dampfer von etwa 3500 Tonn., ein Tankdampfer von etwa 3000 Tonn., ein Dampfer von etwa 8000 Tonn., ein norwegischer Dampfer von etwa 2500 Tonn., ein Dreimastschoner von etwa 300 Tonn., sowie 3 englische und 2 französische Fischkutter.

Mit vorstehenden Schiffen sind, soweit bisher bekannt, unter anderem etwa 34 000 Tonn. Kohlen, in der Hauptsache nach Frankreich bestimmt, 3000 Tonn. Brennstoff, 3300 Tonn. Erz von Huvelo nach Westharkepool unterwegs, 3300 Tonn. Getreide, 9900 Tonn. Lebensmittel, abgesehen von den mit den Fischereifahrzeugen versenkten Fischen, vernichtet. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Vermietung der spanischen Handelsflotte an England?

Madrid, 24. März. (WB.) Funkpruch vom Vertreter des Wiener k. u. k. Correspondenzbureaus. „Debate“ und andere Blätter bringen die Kunde des früheren Handelsdirektors Marquis de Cortina in Zusammenhang mit dem beabsichtigten Verkauf bzw. Vermietung eines Teiles der spanischen Handelsflotte an England.

Rußland.

Die Flucht des Zaren dementiert.

Petersburg, 25. März. (WB.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Alle Gerüchte, daß der Zar geflohen sei, sind freierfunden.

Nikolaj Nikolajewitsch wieder entlassen.

Amsterdam, 25. März. (TU.) In Petersburger Meldungen wird bestätigt, daß Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch seines Postens als Befehlshaber der russischen Armee enthoben wurde. Ist die zur Ernennung eines Nachfolgers wird General Alexjew diesen Posten bekleiden.

Amerika.

London, 24. März. (TU.) Reuter meldet aus New York: Unter dem Vorsitz des Senators Root fand gestern Abend eine Versammlung statt, die von über 40 patriotischen und bürgerlichen Vereinigungen veranstaltet wurde. Die Versammlung, die von ungefähr 13 000 Personen besucht war, erklärte Wilson zu unterstützen und drängte darauf, daß die Vereinigten Staaten nicht lange mit der Teilnahme am Kriege zögern sollten. Root erklärte, daß jetzt die Zeit zum Handeln gekommen sei. Eine Resolution wurde angenommen, in welcher der Kongreß ersucht wird, bei seinem Zusammentreten zu erklären, daß der Kriegszustand eingetreten ist.

Haag, 25. März. (V. T.) United Press meldet aus Washington: Der Krieg gegen Deutschland ist sicher. Die Explosion wird jeden Augenblick erwartet. Sofort nach Zusammenkunft des Kongresses erwartet man eine Kreditgewährung Amerikas an die Alliierten von 2 Milliarden Dollars. Jetzt fin-

Wart Ihr dabei

im Schützengraben, bei eifriger Kälte, bei glühender Hitze, in Lehm und Dreck, in Nässe und Regen, wenn nach wochenlangem höllischen Trommelfeuer der rasende Feind zum Sturm rannte und an unsrer helden sieghafter Wehr sich blutige Schädel holte?

Wart Ihr dabei

im einsamen Unterseeboot, weit draußen im unendlichen Meer, in Sturm und Drang, in Not und Tod, auf erfolgreicher Jagd nach dem Engländer?

Wart Ihr dabei

wenn unsere Flugzeuge und Zeppeline sich trugig und verwegen den feindlichen Geschwadern entgegenwarfen zum Schutz unserer Kinder, Frauen und Greise, unserer blühenden Städte und Dörfer?

So seid wenigstens jetzt dabei

wenn es gilt, im sichern Schoß der Heimat ohne Gefahr für Leib und Leben am großen Ziele mitzuwirken. Es geht der Entscheidung entgegen! Wer Kriegsanleihe zeichnet, verkürzt den Krieg, beschleunigt den Frieden. Wer aber jetzt noch dem Vaterland engherzig sein Geld vorenthält, demselben Vaterland, dem unsre Söhne, Brüder und Väter ihr Leben opfern, der hilft untern Feinden.

Die 6. Kriegsanleihe ist eine Ehren-Altunde, die jeder besitzen muß.

den patriotische Kriegerversammlungen im ganzen Osten statt, in denen man die Alliierten leben läßt. Die Depesche schließt mit der nochmaligen Versicherung, man wisse amtlich, daß nicht mehr die mindeste Möglichkeit besteht, den Krieg abzuwenden.

Der Abbruch der Beziehungen zu China

(WB.) Der Berliner chinesische Gesandte hat dem Auswärtigen Amt folgendes Telegramm seiner Regierung mitgeteilt:

Peking, den 14. März 1917.

Das folgende Dekret des Herrn Präsidenten ist heute veröffentlicht worden: Seit Beginn des europäischen Krieges hat China strenge Neutralität bewahrt. Zu unserem lebhaften Erstaunen erhielt die chinesische Regierung am 1. Februar d. J. eine Note der deutschen Regierung, in welcher der Beginn des neuen U-Bootkriegs angekündigt wurde mit Sperrgebieten, in denen neutrale Schiffe vom obigen Datum an nur auf eigene Gefahr fahren könnten. Nun hat aber der U-Bootkrieg gegen Handelschiffe, wie er bis dahin von der deutschen Regierung geführt wurde, bereits schweren Schaden an chinesischem Leben und Gut angerichtet, und die neue Form des U-Boot-Krieges wird die Schäden in starkem Maße vergrößern.

Von der Ansicht bewogen, dem Völkerrecht Geltung zu verschaffen und das Leben und Eigentum der chinesischen Staatsangehörigen zu schützen, hat unsere Regierung einen scharfen Protest an die kaiserliche deutsche Regierung gerichtet mit dem Bemerken, daß, falls diese ihre Politik nicht aufgeben würde, die chinesische Regierung sich gezwungen sehen würde, die bisherigen diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abubrechen.

Wir hatten uns der Hoffnung hingegeben, daß die deutsche Regierung nicht stiftet an ihrer Politik festhalten und ihre freundliche Haltung China gegenüber beibehalten würde. Seit unserem Protest ist nunmehr leider über ein Monat verfloßen, ohne daß die deutsche Regierung ihre neuen Methoden der Kriegführung zur See aufgegeben hätte. Viele Handelschiffe sind versenkt worden und zahlreiche chinesische Staatsangehörige haben bei dieser Gelegenheit ihr Leben eingebüßt.

Vor einigen Tagen, am 11. März, hat die deutsche Regierung uns ihre formelle Antwort zukommen lassen, welche besagt, daß es ihr nicht möglich wäre, den U-Boot-Krieg mit Sperrgebieten aufzugeben. Diese Antwort entspricht durchaus nicht unseren Hoffnungen und Wünschen.

Um unsere Achtung vor dem Völkerrecht zu beweisen und um Leben und Gut unserer Staatsangehörigen zu schützen, verkünde ich hierdurch, daß die chinesische Regierung vom heutigen Tage an keine diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich mehr unterhält.

Innenpolitik.

Reichstag.

1. (Berlin, 24. März. Bei der Beratung des Gesetzentwurfes zur Herabsetzung der Mindeststrafen des Militärstrafgesetzbuches begründete der Kriegsminister v. Stein die Vorlage. Das Bedürfnis aus dieser Vorlage sei hervorgegangen aus den Erfahrungen des Krieges. Im Interesse aller Beteiligten eruchte der Kriegsminister um möglichst baldige Inkrafttreten des Gesetzes.

Zehrenbach (Ztr.), David (Soz.), Rehbel (Konf.) und Haas-Karlruhe (fortsch. Vp.) begrüßten die Vorlage warm, ebenso Dr. v. Callier (Ntl.) und Städtgen (Soz. Arbeitsg.). Die Vorlage wird an einen Ausschuss von 21 Mitgliedern verwiesen.

Alsdann wird die zweite Lesung des Justizetats fortgesetzt.

Beil (Ztr.) verlangt eine Reform des juristischen Studiums. Der Anwaltsstand habe sehr schwer unter dem Kriege gelitten. Eine Veränderung der Anwaltsgebührenordnung sei dringend notwendig.

Staatssekretär Dr. Lisco empfiehlt den Entwurf zur Vereinfachung der Rechtspflege zur baldigen Beratung und Verabschiedung.

Müller-Meinungen hält die Novelle zur Vereinfachung der Rechtspflege keinesfalls für so harmlos, wie sie aussehe. Süddeutschland wenigstens werde sich dafür bedanken. Er hoffe, daß die Vorlage bald wieder verschwinden werde.

Gröber (Ztr.) meint, daß die Personalfragen keineswegs allein bei der Ausarbeitung der Novelle maßgebend gewesen seien. Man habe keinen Anlaß, die Beratung zu überstürzen und die Vorlage noch vor Ostern zu verabschieden. Die neue Bundesratsverordnung beschränke sich auf die Einzelbarkeit der zu wucherischen Preisen zum Verkauf gestellten Waren. Diese würden aber in den meisten Fällen nicht mehr vorhanden sein. Alle Wucherprozesse sollten vor die Schöffengerichte kommen, da die Laienrichter die Wucherfälle schärfen und gerechter beurteilen als die juristisch gebildeten Richter.

Montag 1 Uhr Fortsetzung. Schluß 2 1/2 Uhr.

Stadtnachrichten.

Hoffnung.

Hoffnung läßt nicht zu schanden werden! Man hat im Volke jeder Farbe ein bestimmtes Symbol gegeben. Gelb ist der Reiz, rot die Liebe und grün die Hoffnung. Und wenn wir heute in den ersten Tagen des neu erstandenen Venzes so viel von deutscher Hoffnung reden, so denken wir dabei an all das Grün des Frühlings, das kommen muß und kommen

nen Winters, trotz Frost und Eis, die noch kommen muß, trotz aller Schneestürme des kommenden jungen Venz die Herrschaft machen möchten. Und wie wir wissen, daß der Frühling doch kommen muß, so läßt auch die Hoffnung nicht zuschanden werden und Hoffnung brauchen wir heute mehr denn je, denn die Hoffnung liegt auch die Zuversicht. Denn nicht im letzten Grunde die Hoffnung, die uns all die Enttäuschungen, all den Kummer und das Herzleid, das die vergangene Zeit Jahre uns brachten, überhaupt erlösen ließen? Als am 1. August 1914 der Krieg ausbrach, da hofften wir alle auf ein rasches reiches Ende des Krieges. Aber die Hoffnung blieb unerfüllt. Das Jahr 1915 kam mit seinen unerhörten Triumphen in Rußland, dann kamen die Augusttage, an denen die Fahnen gar nicht herunterkamen von den Bäumen und wieder hofften wir auf ein baldiges Ende. Die Hoffnung besetzte draußen die Feldgrauen und machte sie stark zu Streichen und die Hoffnung stärkte die Krieger und ließ sie ausharren in allen Lagen. Aber wieder kam der Winter ins Land und neue Feinde erstanden aus. Das Jahr 1916 brachte die Niederbringung der Feinde und die Hoffnung auf den Endkampf machte uns fähig, die schwersten Entbehrungen zu ertragen und auszuhalten auch in den letzten Tagen und daher unvergesslichen Tagen 1916/17. Warum hielten wir stand? Warum unsere selbstgrauen Urlauber ganz griechenmäßig aus, sondern blieben durch? Weil die Hoffnung lebt, die Hoffnung daß nun endlich die Saat zur Ernte reif ist. Und diese Hoffnung wird uns auch führen durch die schwersten Monate, die noch bevorstehen und wird uns fest und recht finden, wenn der Ansturm von Ost und Süd gar gewaltig sein wird wie das gesamte deutsche Volk hofft, daß der einzelne! Wieviel Tränen fließen täglich um den Krieg! Wenn auch ein Deutscher, ob Mann oder Frau, im Volke wußte, daß es eine Lust ist, ein Deutscher zu sein, das Schwerte trägt, so bleibt er einzelner doch abhängig von den Schicksalen die ihn besetzen, wenn das Schicksal alles mit ihm umspringt. Es gibt Familien, die der Tod grausame Ernte gehalten hat, neben dem Ernährer der Sohn auf dem Feld der Ehre blieb. Mütter weinen um Söhne und Gatten, Schwägerinnen beklagen ihre Brüder und manche Großeltern werden um ihren Enkel bittere Tränen vergießen. Ist es da nicht im Herzen jedes Einzelnen die Hoffnung, die sie immer wieder erheitert? Die Hoffnung, daß alles bald zu Ende ist, beflügelt auch unser gesamtes Staatsleben. Gewiß soll gerade der Staat nicht Zukunftsnebeln treiben, soll keine Unsicherheiten lediglich auf der Basis seiner Erwägungen treffen, aber wenn wir sich sein wollen, auch er wird sich seinen Maßregeln im letzten Grunde leiten lassen in der Hoffnung, daß wir bald wieder ruhigen Fahrwasser sind und die Wunden des Krieges heilen können. Am Anfang dieses Jahres war die Rede von dem tiefsten Stand der Volksmunde und den Farben gegebener Grün ist die Hoffnung. Und dieses Grün uns auch das Symbol der Hoffnung des Jahres 1917 sein. Noch deutet zum Teil das Leidensgefühl des Schnees Feld und Wald es wird und muß der Augenblick kommen, dem auch bald für diesmal der letzte Schmelz. Und wenn dann der Frühling des kommenden Winters vom Himmel dann wird manches anders sein. Das des Jahres 1917, möge es ein Immergrün werden, ein Immergrün deutscher Kraft, deutscher Größe! Das sei die Hoffnung des Jahres 1917, das aber will's Gott, und Frieden bringen wird und so nicht die Hoffnung von uns Deutschen, nein, die Erfüllung des gesamten Erdballes erfüllen wird.

Der gestrige Sonntag

heutige Montag welcher Unterschied! Nur noch mäßig, rauher und warmer Sonnenschein, ein noch verbesserungsbedürftiger Frühling heute Winter. Er will eben zeigen, daß er seine Herrschaft nicht willig abtritt. So wirbelten also am 26. März, zu einer Zeit in der wir schon bald den Winter hinter uns die ersten Strohblüten hervorholen, die Schneeflocken herab, legen sich auf Straßen und — ärgern uns. Die höchste Zeit, daß der Venz seine Herrschaft nimmt, sonst erleben wir die schlimmsten „weißen Winter“. Jedenfalls man dieses Jahr mit vollem Recht kannte Dichtermund und sagt: Der Frühling kommt mit Grausen.

Aus Geld wird Munition. Munition deutsches Blut. Drum zeichne jeder viel er kann, Kriegsanleihe.

Ehrung. Herr Conrad Ritter hier erhält für seine Tätigkeit als stellv. Vorsitzender der Steuer-Beraterkommission das "Ehrenkreuz für Kriegshilfe". Er ist der erste Inhaber dieses Ehrenzeichens im Ober-Taunuskreis.

Silberne Hochzeit. Morgen begehen die Eheleute Peter Fietz und Frau, Marie geb. Schieler, das Fest ihrer Silbernen Hochzeit.

Die Kreisbekleidungsstelle für den Ober-Taunuskreis, hier, Luisenstraße 99, hat die Annahmewege geändert. Sie ist nun jetzt an geöffnet an jedem Dienstag und Freitag von 9-12 Uhr und 3-6 Uhr.

Polizeibericht. Gefunden: 1 weißer Handschuh, 1 brauner Handschuh, 2 Geldstücke mit Inhalt. Verloren: 1 schwarze Geldtasche mit ca. M. 20 Inhalt, 1 Sopha.

Annahmen von Auslandsforderungen. Für die vorgeschriebene Anmeldung der Auslandsforderungen ist die Annahmestelle für Frankfurt a. M. und den Ober-Taunuskreis die Handelskammer Frankfurt a. M., wo Annahmen des hiesigen Neue Börse Zimmer 44 in der Zeit von 10-1 Uhr erhältlich sind. Die Annahmestelle besteht für die auf Geld lautenden Forderungen gegen das feindliche Ausland, welche bereits vor Ausbruch des Krieges mit dem betreffenden Lande entstanden sind. Als feindliche Länder sind demnach anzusehen: Rußland (Kriegsausbruch 1. 8. 14), Frankreich (3. 8. 14), Belgien (3. 8. 14), England (4. 8. 14), Serbien (6. 8. 14), Montenegro (9. 8. 14), Japan (28. 8. 14), Portugal (9. 8. 14), Italien (28. 8. 14), Rumänien (28. 8. 14). Für jedes feindliche Land, ferner für die feindlichen Kolonien einschließlich Ägypten sowie für die besetzten Gebiete in Frankreich und Rußland ist ein besonderer Annahmestempel zu verwenden. Die Annahmestelle läuft ab am 15. April 1917.

Zinsheine der Kriegsanleihen als Zahlungsmittel. Versuchweise werden demnach auch die Eisenbahnaktien der preussischen Staatsbahnen die Zinsheine der Reichskriegsanleihen in Zahlung nehmen und in kleineren Mengen, soweit möglich, gegen Bar umtauschen. Es soll demnach namentlich auf dem flachen Lande diese Gelegenheit für die Einlösung von Zinsen Zinsheinen geschaffen und damit die Zeichnung von Kriegsanleihen erleichtert werden. Es muß jedoch vorbehalten bleiben, die Annahme der Zinsheine für bestimmte Stunden oder für bestimmte Schalter, bei denen durch die Einlösung das Abrechnungsgeschäft geführt werden würde, auszuschließen.

Briefkasten der Schriftleitung. Herr M. Hr. "Eingelad." kann von uns beurlaubt werden, wenn Sie uns Ihren Namen mitteilen. Wir müssen doch wissen, mit wem wir es zu tun haben.

Die Leiden unseres Landes in früheren Kriegen.

Was lehren uns die Münzfunde unserer Gegend?

In allen Gauen Deutschlands kommt es nicht selten vor, besonders in der Nähe der großen Heeresstraßen, wie bei uns in der Wetterau oder im Rheintal, daß beim Abgraben alter Häuser, beim Anlegen von Gräben oder Abtragen von Schutt sich in der Erde kleine Schätze vorfinden, welche in Töpfen oder Behältern aller Art das Barvermögen längst verstorbener Landbewohner bergen. Solche Münzfunde reichen oft tief bis in das Mittelalter zurück, bringen das ganze alte Geld, wie es vor vielen Jahrhunderten in unserem Lande umlief, wieder ans Licht, besonders häufig stammen sie aus

den sturmbelegten Tagen des dreißigjährigen und siebenjährigen Krieges bis zu der Franzosenzeit im Anfange des vergangenen Jahrhunderts. Das ist nun immer für den glücklichen Finder eine besondere Freude und auch die Wissenschaft vor allem die Numismatik und die Erforschung der wirtschaftlichen Vergangenheit können aus diesen Funden, wenn sie von sachkundiger Hand bearbeitet werden, höchst wertvolle Schlüsse ziehen.

So werden sich noch Manche des Fundes mittelalterlicher Silbermünzen von Raubhorden bei Wehr (1887) erinnern, der viele Denare Kaiser Friedrich Barbarossas enthielt. Ferner des großen Goldgubens-Fundes zu Breitenheim bei Mainz (1882), des Großenfundes von Eschweiler des Silberfundes bei der Michaelskirche in Fulda (1898), um nur die bedeutendsten aus den letzten Jahrzehnten in unserer Gegend zu erwähnen. Sie alle gaben uns Aufschluß über den Stand der Geldwirtschaft unseres Landes zur Zeit ihrer Vergrabung.

Aber sie geben uns auch nach anderer Richtung hin zu denken. Von wieviel Not, Elend und Todesangst erzählen sie doch in ihrer metallenen Sprache! Wenn der Feind im Lande war, der Bauer schnell seine Habe barg, so gut es eben gehen mochte und mit Weib und Kind heim und Hof verließ, dann hoffte er auf eine bessere Zeit, in der eine Rückkehr möglich sei, und er seinen verborgenen Schatz wieder heben könne. Aber er ist nicht wiedergekommen! In der Fremde ist er gestorben und verdrorben, kein Mensch wußte mehr um das im Boden vergrabene Vermögen, bis oft erst Jahrhunderte später ein glücklicher Zufall es wieder auffinden ließ. — Diese Funde zeigen uns auch eine uralte, fast unausrottbare Anschauungsweise sehr vieler Landbewohner: die Freude am Besitz harten, klingenden Geldes, das dann, wie man sagt, in den "Strumpf" getan und möglichst sorgfältig vor den Augen der Welt verborgen wird. Das ließ sich noch erklären und verstehen in einer Zeit, in der es noch an wirklich sicheren Aufbewahrungsorten außerhalb des eigenen Heimes, an guten, gewinnbringenden Anlagen für das Geld mangelte, obwohl schon sehr früh in unserer wirtschaftlichen Entwicklung das Bedürfnis nach Anlage des Kapitals sich Einrichtungen geschaffen hat, die nützlich und zu verwerthen. Diese wurden denn auch von einsichtigen Bürgern in Stadt und Land gerne benutzt. Aber gerade der Bauernstand hat sich nur langsam an die neuzeitliche Geldwirtschaft und ihre Einrichtungen gewöhnen können. War er doch jahrhundertlang gewöhnt gewesen, fast alles, was er für sich und die Seinen brauchte selbst zu erzeugen, den Austausch von Waren aber nur in naturwirtschaftlichen Formen vorzunehmen. Selbst ihre Steuern, die Zehnten, haben die Bauern lange in Naturalabgaben von Getreide, Wein usw.

oder in Form persönlicher Dienste, der Frohnarbeit, gezahlt. Das bare Geld hatte für sie einen unendlich höheren Wert als für den Städter, dem es täglich durch die Hände ging. Zudem wußten sie nicht mit den neuen Arten des Kreditwesens, der Hingabe von Kapital gegen Zinsen umzugehen und mißtrauten dem Schuldbrief, das sie für ihre harten Taler erhielten. Hatte doch noch ihren Vorfahren die Kirche das Zinsnehmen ganz verboten. Man glaubte eben sein hauer verdientes Geld nur dann sicher, wenn man es wohl verwahrt im eigenen Hause geborgen wußte oder bei herannahender Gefahr im Keller vergrub. Aber das war ein Irrtum. Denn was half all der zusammengesammelte Besitz in Kriegsläufen und Zeiten wirklicher Not, wenn der Feind im Lande hauste oder gar der Besitzer fliehen mußte? Die rohe Soldateska hatte sehr raffinierte Mittel, solch verborgene Schätze auffindig zu machen. Man lese darüber nur was der Zeitgenosse des dreißigjährigen Krieges Grimmelshausen in seinem "Simplicius Simplicissimus" schreibt, wie die Bauern so lange gefoltert wurden, bis sie das Versteck ihres Geldes selbst angaben.

Heutzutage aber ist das oben angebeutete Verfahren, das leider aus Mißtrauen und wirtschaftlicher Unkenntnis noch immer vielfach auf dem Lande, auch — wie Schreiber dieses gesehen hat — von französischen Bauern im Kriegsgebiete angewandt wird, ein schwerer und kaum vermeintlicher Fehler. Denn derjenige schädigt sich selbst und seine Familie aufs schwerste, der bares Geld zuhause zinslos hinlegt, während es, sicher angelegt, ihm einen täglichen Ruhezins und Vermögenszuwachs einbringen könnte. Vor allem aber hat heute niemand das Recht so zu handeln, wo ihm das Reich nicht nur in seinen hoch verzinslichen Kriegsanleihen eine ungewöhnlich günstige Anlagegelegenheit bietet, für deren absolute Sicherheit es mit seiner ganzen wirtschaftlichen Kraft und auch seinem Vermögen die Gewähr übernimmt, sondern auch der Ernst der Stunde, die bevorstehende Entscheidung im Weltkriege, es jedem zur Pflicht macht, mit allem was er besitzt und vermag für Deutschland einzustehen. Unterliegen wir in diesem Kampfe, gelingt es unseren unbarmherzigen Gegnern ihre Pläne auszuführen, dann werden wir alle zu Bettlern gemacht, mögen wir für den Augenblick auch noch so große Schätze aufgehäuft haben. Alles wird dann verloren sein. Können wir aber, wie wir bei Anspannung aller Kräfte zuversichtlich hoffen dürfen, bis zu einem siegreichen Frieden durchhalten, dann wird es keine besessenen und gesuchten Kapitalwerte geben als des Reiches fünfprozentige Kriegsanleihen. Darum soll jeder ohne Zögern und törichte Bedenken dem Vaterlande geben, was des Vaterlandes ist. Wir sind auf Gedeih und Verderb, auf Leben und Tod mit ihm und seinem Schicksal verbunden. Das Geschick

derer, die einst in früheren Zeiten ihre harten Taler dem Erdboden anvertraut haben und dann elendig umgekommen sind, sollte uns eine Mahnung sein!

Vermischtes.

Wie wir zu der Seife kamen.
Die Seife ist ein Maßstab für den Wohlstand und die Kultur der Menschheit. Leider läßt sich dieser Maßstab jetzt nicht als Regel aufstellen, da der Mangel an Rohstoffen sehr spürbar geworden ist.

Man könnte schon aus der alten Bibel herleiten, daß die Juden die Seife gekannt hätten, doch hat Luther das Wort "Lauge" hier fälschlich durch "Seife" ersetzt. Die aus Ueberbleibseln von Holzasche bereitete Lauge hat sich ja auf dem Lande bis heute noch als beliebtes Waschmittel erhalten. Im Altertum und Mittelalter hantierten Hausfrau und Diensthofen beim Waschwäsche ausschließlich mit dem Laugebeutel, einem Sack, in den man die Holzasche einband, um darauf durch Ueberbleibseln mit kochendem Wasser die Lauge zu erhalten. In aufgefundenen Wandgemälden sehen wir die römischen Wäscher, in Kübeln stehend, die Stoffe mit den Füßen durchkneteten. Im Jahre 1826 ergab sich diese Darstellung des römischen Wascheens durch die interessante Freilegung einer Wäscherei in Pompeji.

Von einer Seife als Hilfsmittel zum Waschen hören wir erst in einer Verordnung Kaiser Karls des Großen aus dem Jahr 805. Bei dem geringen Bestand von Wäsche durch das ganze Mittelalter hindurch wurde natürlich von der Seife nur sehr bescheiden Gebrauch gemacht. Erst als die fortgeschrittene Chemie den Vorgang der Verseifung der Fette richtig erkannte, ging man an die Massenfabrikation. Der französische Chemiker Chevreul hatte das Glück zu sehen, daß auf Grund seiner Jugendarbeiten sich eine riesige Seifengroßindustrie entwickelte, als er im Jahre 1889, 103 Jahre alt, starb. Anstelle des alten unsauberen Seifenbergwerkes ist heute ein reiner Fabrikbetrieb getreten, der vorwiegend pflanzliche Fette und Öle verarbeitet, die allerdings jetzt durch Surrogate ersetzt werden müssen.

Gedenket der hungernden Vögel!

Allgemeine Ortskrankenkasse zu Bad Homburg vor der Höhe.
In der Zeit vom 1. März bis 17. März wurden von 141 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 135 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 9 Mitglieder im hiesigen allgemeinen Krankenhaus und 9 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: M. 1839,85 Krankengeld, M. 24,80 Unterstützung an 7 Wöchnerinnen, ferner an 11 Wöchnerinnen: M. 45,50 Stützgeld, für 1 Sterbefall M. 100.— Mitgliederbestand: 2260 männl. 318 weibl. Gd. 5441.

Kreisbekleidungsstelle
Luisenstraße 99.
Die Ankaufszeiten sind
Dienstags und Freitags
von 9-12 und 3-6 Uhr.

Jährliche Eisenerzgewinnung

Deutschland England Frankreich

Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte. Drum gab er uns, um wuchige Waffen zu schmieden, mehr Eisen, als England und Frankreich zusammen.

Institut für elektr. u. physik. Therapie.
Lange Meile 5. Fernsprecher 828
Ärztl. Leitung Kisseleffstrasse 11 Fernsprecher 874
Heilmittel: Diathermie, Künstliche Höhensonne
Oszillierende Ströme, Rot-Blau-Weinlicht
Heilanzeigen: Herz-Leber-Magen-Nieren-Lungen-Nervenleiden, Neuralgie, Ischias-Gelenk- u. Muskeldrömatismen, Gicht, Bronchialkatarrh, Bleichsucht, Blutarmut, Frische und alte Wunden, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Hämorrhoiden, Hautkrankheiten.
Neben jeder Kur zu gebrauchen.
Erfolge, wo andere Methoden versagen.
Die Heilmittel sind von der Homburger u. Oberurseler Krankenkasse zur ärztl. Verordnung zugelassen.

Wohnung
mit Zubehör und großem Gemüsegarten für sofort oder 1. April 1917 zu vermieten. Nähere Auskunft
Luisenstraße 57
Baden.
Freundliche
2 Zimmerwohnung
zu vermieten. 474a
Bäckerei Weber,
Wangenheim.
128a
3 Zimmerwohnung
mit großem Balkon, Gas, elektr. Licht und allem Zubehör. Elisenstr. 44. II. sofort preisw. zu vermieten. Näheres im I. St.

Zu vermieten
2 Zimmerwohnung mit schöner freier Aussicht elektr. Licht und Zubehör, geteilt oder ganz. Auch für Bürozwede sehr geeignet.
Näheres Dorotheenstraße 49
Edle Schöne Aussicht.
2 Zimmerwohnung
mit Zubehör verlegungshalber fort zu vermieten. Louis Sadler
Ebelstraße 44.
3 Zimmerwohnung
1. St. Hinterhaus Höhestr. 8. mit Zubehör zum 1. April zu vermieten. 812a
2 oder 3 Zimmer
mit Küche und allem Zubehör zu kommen oder getrennt zu vermieten. 218a
Näheres Obergasse 18.

2 Zimmerwohnung
zu vermieten.
Dorotheenstraße 11
3 Zimmerwohnung
mit Küche, 1. St. d. auf's Jahr zu vermieten.
Promenade 37.
3 u. 2 Zimmerwohnungen
zu vermieten. 828a
Luisenstraße 74.

